Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 21

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klasse, 26 in der dritten, 29 in der vierten und 33 in der fünften, dann 34. Im allgemeinen wird im kommunistischen System darauf geachtet, die Lernfreudigkeit der Kinder wachzuhalten. In Ländern, wo früher die Massen kaum Bildungsmöglichkeiten besassen, wie in der Sowjetunion, wird auch die allgemeine Schulung noch viel stärker als Privileg empfunden. Anderseits machen sich gerade in der Sowjetunion einige Anzeichen bemerkbar, die darauf schliessen lassen, dass der Bildungshunger nachlässt. Wenn allerdings von der Ueberbelastung der Schüler die Rede ist (in letzter Zeit ein häufig auftretender Diskussionsgegenstand), so dürfte daran nicht der eigentliche Schulunterricht schuld sein, sondern «die gesellschaftliche Tätigkeit» der Kinder und Jugendlichen im Rahmen der Parteiorganisation.

Allerdings ist auch in der Volksschule die festgelegte Struktur (nach der Schulreform von 1958, siehe KB Nr. 19) nicht identisch mit der praktischen Verwirklichung. Im letzten Bericht des Zentralsekretariats des massgebenden Komsomol-Jugendverbandes (Veröffentlichungsdatum vom 17. April) wurde namentlich gerügt, dass den Primarschulen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde. (Der Komsomol wirkt bei der Unterrichtsgestaltung durch seine Beratungs- und Kontrolltätigkeit mit.) Im abgelaufenen Schuljahr mussten allein in der RSFSR 500 000 Primarschüler das Schuljahr repetieren. Der technisch-naturwissenschaftliche Unterricht, so wird im Bericht weiter ausgeführt, müsse mit den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Produktion Schritt halten (an dieser Forderung den Grundschulen gegenüber erkennt man immerhin den ursprünglichen Leistungswillen auf diesen Gebieten). Auch an der praktischen Tätigkeit wird manches beanstandet. Kinder im Pionieralter (bis 14 Jahre) sollten nicht mit Strümpfestopfen und dergleichen gelangweilt werden. Schliesslich werden noch Zerfallserscheinungen gerügt wie diese, dass das Buffet für den Mittagstisch einer Primarschule in der RSFSR Tabakwaren und Bier umfasse.

Stadt und Land

Ein Hauptinteresse des Regimes aber betrifft die Mittelschulen (7. bis 11. Klasse, altersmässig eher unserer Sekundarschule entsprechend), wo in der Sowjetunion zum Teil bereits ausgesprochenes Spezialistenwissen vermittelt wird. Diese Schulen sind nicht nur Auftakt zu späteren Fachstudien, sondern bilden bis zur Abschlussklasse auch ausgelernte Facharbeiter heran. Wenigstens hat sich die Schulreform dieses Ziel gesetzt, wobei wiederum zwischen Programm und Realität zum Teil noch beträchtliche Lücken klaffen.

Was die Gestaltung des Mittelschulunterrichtes betrifft, bestehen Unterschiede zwischen Stadt und Land. Für den allgemeinbildenden Typ der Mittelschule hat als Ausgangspunkt folgende Faustregel Gültigkeit: Zwei Drittel der Unterrichtsdauer sind der theoretischen Bildung gewidmet, der Rest der Erziehung zur Arbeit. (Diese ist natürlich im Schulwesen nicht gleichzusetzen mit dem Begriff der «Arbeitserziehung» als gesellschaftliche Strafmassnahme = Zwangsarbeit.) In städtischen Verhältnissen umfasst der «Produktionsunterricht» und die Produktionszeit wöchentlich 12 Stunden für die 9. und 10. Klasse, 24 Stunden für die Abschlussklasse. Auf dem Land, wo naturgemäss ein grösseres Gewicht auf das Agrarwesen gelegt wird, sind in den beiden ersten Klassen 54 Tage Produktionsarbeit pro Schuljahr vorgesehen, dazu 5, respektive 8 Stunden Theorie pro Woche über die «Grundlagen der landwirtschaftlichen Produktion». In der 11. Klasse wird das Pensum etwas vermindert. Wenn dennoch ein Teil der Stadtjugend ihren praktischen Landdienst leistet, so geschieht dies zum grössten Teil im Rahmen des Komsomols oder untergeordneter Organisationen.

Kurz gesagt, werden die Schüler in der Stadt in Industriearbeit, die Schüler auf dem Land in Feldarbeit unterwiesen, was übrigens bei der noch immer ausgesprochenen Trennung von Landwirtschafts- und Industriegebieten in der Sowjetunion sinnvoll erscheint. Die Tendenz zielt darauf ab, in jedem Mittelschulabsolventen zugleich einen Facharbeiter zu haben. (1960 hatten bereits 60 Prozent aller Jugendlichen, die sich um Immatrikulation an Hochschulen bewarben, eine Arbeitspraxis hinter sich.)

Die Volksdemokratien folgen mit Modifikationen gemäss ihren besonderen Gegebenheiten dem sowjetischen Vorbild in grossen Zügen (siehe Nr. 19).

(Fortsetzung folgt.)

Arbeit/Erziehung/Landwirtschaft

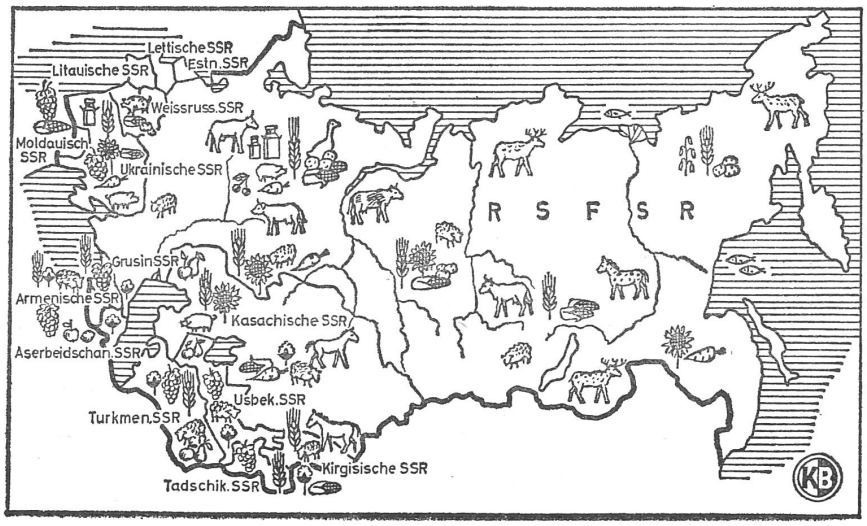
Sowjetunion

Schülerbrigaden

Eine relativ neue sowjetische Erscheinung, welche in der Chruschtschew-Aera sowohl für die Landwirtschaftspolitik als auch für die Erziehungspolitik typisch ist, ist die sogenannte Schülerbrigade auf dem Land. Es handelt sich um eine freiwillige (mit oder ohne Anführungszeichen) Arbeitsgruppe von Jugendlichen, die im Rahmen der Komsomol-Jugendorganisation oder der Schulen (und meist in Zusammenarbeit beider massgebenden Erziehungsinstitutionen) im Landdienst tätig sind. Die Dauer kann einige Wochen (Einbringung der Ernte) oder auch ein Jahr und länger betragen.

Die Bewegung hat unter der massiven Förderung des ersten Parteisekretärs und des Komsomols einen ungeheuren Aufschwung erlebt. Vor fünf Jahren wurde im Kreis Stawropol die erste Schülerbrigade gebildet. Heute gibt es auf dem ganzen Unionsgebiet nicht weniger als 35 000 solcher Gruppierungen. Unsere Zeichnung, nach einer Darstellung der pädagogischen Zeitschrift «Utschitjelskaja Gasjeta» vom 28. April, gibt einen Ueberblick über die Verteilung der Brigaden auf die einzelnen Sowjetrepubliken, wobei die Vignetten die spezifischen Agrarformen der einzelnen Regionen zeigen. In ihrer Art dürfte diese aktuelle Skizze auch Seltenheitswert haben, (wobei immer noch die Möglichkeit besteht, dass wir ihrem Rundgang durch die Sowjetpresse vorgreifen, wie das seinerzeit bei der Karte mit der neuen Wirtschaftseinteilung der UdSSR der Fall war).

Die Schülerbrigaden sind typisch für Chruschtschews Landwirtschaftspolitik: Dem riesigen Bedarf der Agrarwirtschaft namentlich in den Neulandgebieten hatte Stalin durch Massendeportationen ganzer Bevölkerungsgruppen Rechnung getragen. Chruschtschew hatte dagegen die «freiwillige Aufbauarbeit» vorangetrieben, die «nur» unter gesellschaftlichem Druck zustande kommt und auf den Anschein des äussern Zwangs soweit als immer möglich verzichtet. Als Straf- oder «Erziehungsmassnahmen» werden zwar noch immer Deportationen nach Kasachstan, Sibirien und dem Fernen Osten unternommen, beispielsweise zur Heilung von Arbeitsscheu. Aber das Hauptgewicht bei der Rekrutierung von Landarbeitern liegt doch bei der Werbung und Propaganda, wobei man freilich den Umworbenen allfällige Alternativmöglichkeiten gleichzeitig zu entziehen sucht (letzter Arbeitgeber ist ja doch der Staat). Bei der Jugend hat die Partei immerhin noch am ehesten Aussichten auf echte Freiwilligkeit. Dabei bringen die jungen Leute gleichzeitig auch die neuesten theoretischen Erkenntnisse der Landwirtschaft — und Chuschtschew ist in dieser Beziehung selber sehr aktiv — in die Praxis, wo die eingesessenen Bauern und Kolchosfunktionäre nur ungern vom hergebrachten Tramp abweichen. Die Schülerbrigaden führen mancherorts recht eigentlich neue Experimente durch und sind dann nicht nur infolge ihrer Verbandszugehörigkeit «Pioniere» (die jungen Pioniere stellen die Unterstufe des Komsomols dar). Beispielsweise haben Schülerbrigaden erstmals im Gebiet von Krassnojarsk Zuckerrüben angepflanzt, so dass der erste Parteisekretär mit seiner Be-



hauptung recht zu bekommen scheint, dass auch im dortigen rauhen Norden Sibiriens diese Kultur möglich ist. (Allerdings hat die Geschichte der sowjetischen Landwirtschaft oft gezeigt, dass man mit der positiven Beurteilung einer Aktion besser bis nach der Ernte zuwartet.)

Die Schülerbrigaden sind typisch für Chruschtschews Erziehungspolitik: Das Motto «Näher zum Leben, näher zur Produktion» steht nicht nur über der Schulreform von 1958, sodern über allen Verordnungen zu Bildungswesen und Wissenschaften (so auch zum Beispiel letztes Jahr bei der Reorganisation der Unionsakademie der Wissenschaften), die seither erschienen sind. Die Schülerbrigaden dienen nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der «Erziehung zur Arbeit», der im sowjetischen Schulungsprogramm eine erstklassige Bedeutung zukommt. In der Theorie wenigstens scheint eine Symbiose zweier wichtiger kommunistischer Anliegen, der «Bildung und der Produktion» vorzuliegen. Daneben aber berichtet der Komsomol-Chef S. P. Pawlow (Curriculum) selbst über «unglaubliche Fälle» von Ueberforderung der jugendlichen Arbeitskraft und von einer Ausbeutungspraxis, welche den gesetzlichen Garantien Hohn spreche.

Nicht zuletzt aber dienen diese Brigaden der Förderung der wenig populären landwirtschaftlichen Berufe. Die Berufswahl der jungen Leute hat sich in der Sowjetunion strikte nach den Bedürfnissen der einzelnen Wirtschaftszweigen zu richten. Pawlow wiederum liefert das jüngste Beispiel in seinem Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Komsomols. Mit Entrüstung erklärte er unter anderm: «In Tadschikistan haben zum Beispiel Schüler selbst die Berufe gewählt, die sie ergreifen wollen, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse von Unternehmen und Kolchosen.»

Aus dem Bericht Pawlows über die Komsomol-Bewegung:

«Der Beruf des Bauarbeiters ist voller Romantik und Heroismus. Er ist zu einem der beliebtesten Berufe der Jugend geworden.»

Und einige Absätze später:

«Auf den Baustellen, wohin die Komsomol-Jugend geschickt wird, fehlt es an den notwendigsten Gebrauchsgegenständen, an Messern, Löffeln, jeglichem Geschirr, an Strümpfen, Schuhen usw. Ueberdies haben die Komsomolzen Anlass, das schlechte Werkzeug zu kritisieren. Seit mehr als einem Jahr wird bessere Qualität versprochen, aber geändert hat sich nichts... Industriell fabrizierte Maurerkellen halten nicht die vorgesehenen neun Monate, sondern zwei Wochen... Man braucht fünfmal mehr Malerpinseln als veranschlagt und dreimal mehr Schaufeln. Das ist die Qualität, die uns geliefert wird. Es wird Zeit, dass der Gosplan (koordinierter Bau und Industrieplan der UdSSR) zum Rechten sieht.»

Fürwahr, man begreift, weshalb es für den Bauarbeiterberuf Heroismus braucht und Gefühl für Romantik.

Wird Pawlow demnächst gegen die Moskauer Untergrundbahn, das Prunkstück der «sozialistischen Errungenschaften», ins Feld ziehen? Man höre:

«Es wird viel darüber diskutiert, was jetzt modern und was nicht modern ist sowie über die Geschmackserziehung der Jugendlichen und Mädchen. Unser moderner Stil muss sein: schlicht und graziös, bequem, leicht und wirtschaftlich. Seine charakteristischen Grundlagen: Vergeistigung, das weltweite Empfinden des neuen Menschen, frei von jeglicher Sklaverei und Unterdrückung, von den Ueberbleibseln der kapitalistischen Vergangenheit.

Die alten Sitten und der alte Geschmack sind zählebig, sie haben verschiedene Formen. Zeigt sich denn diese «Sklaverei» nicht in der Inneneinrichtung der Klubs, der Hotels und Wohnungen? Schwere Kristall-Lustren, schwere Samtvorhänge, Schreibtischgarnituren mit Eberjagd in Lebensgrösse darstellend... das alles reimt sich absolut nicht mit der Vorstellung von Schönheit des Sowjetmenschen. Wer braucht diese Geschmacklosigkeit und diese Kaufmanns-Protzerei! Alle diese Plüsch-Idole muss man zusammen mit der alten Händler-Aesthetik, mit Decken-Stuckaturen, Dachreitern und Statuen auf den Dächern, welche aus der Sowjetarchitektur verbannt wurden, begraben.

Noch mehr als irgendein Teppich mit rosa Schwänen darauf riecht das süsslichtränenträchtige Gitarrengeklimper irgendeines Jugendlichen nach Muffigkeit, welcher von gebrochnen Herzen, von Einsamkeit und betrogenen Mädchen schmachtend singt. Dass alles sind Waren aus dem gleichen Regal, jenes verfaulte Sortiment von Trauer und Freuden der kleinbürgerlichen Welt. Eigenartig, welchen Stümpern die Bühne oder die Leinwand von gewissen Kultur-Beauftragten überlassen wird.» (Ist hier wohl ein Hieb an die Adresse der auf der Parteilinie kaltgestellten Kulturministerin Ekaterina Furzeva ausgeteilt worden?)

Wie sich der sowjetische Literat Semen Sorin (in missliebigem Sinne zitiert von Komsomol-Sekretär Pawlow) die Zukunft des Vollkommunismus vorstellt:

«Auf dreissig Knöpfe drücken sie, das ist ihr Tagewerk.
So einfach haben es die neuen Menschen, so anders sind auch ihre Sorgen.
Sie rasen in Raketen nach der Krim.
Ich fahre Taxi — unentgeltlich,
Und man bewirtet gratis mich im Restaurant,
Und was ich essen will, kommt auf den Tisch.
Der Kellner grämt sich nicht, er ist ein Automat.»

Curriculum der Woche

S. P. PAWLOW

Sekretär des Zentralkomitees des kommunistischen Jugendverbandes Komsomol.

Bis 1957 war er Sekretär des Stadtkomitees Moskau des DOSAAF (Freiwillige Gesellschaft zur Förderung der Armee, der Luftstreitkräfte und Flotte). Von 1957 bis 1958 amtierte er als Sekretär des Stadtkomitees Moskau des Komsomol und 1958 war er Sekretär des ZK des Komsomol und gleichzeitig Mitglied des Büros des ZK des Komsomol.

S. P. Pawlow bekleidet den Rang eines Generals.

Die Buchbesprechung

Offensive Ostpolitik

Bernhard Martell, «Aufstand des Abendlandes». (Eine politische Provokation.) Verlag Neues Forum, Schweinfurt.

Kommunismus und Atomtod halten die Menschheit in Angst und Schrecken. Wird der Kommunismus wie in den vergangenen 40 Jahren weiter vordringen und auch uns seinem Imperium einverleiben? Wird das Ringen zwischen Ost und West in einem furchtbaren, unvorstellbaren Atomkrieg enden? Der Autor erklärt, die bisherige Politik der freien Welt habe weder die kommunistische Expansion aufgehalten, noch die Gefahr eines Atomkrieges mildern können. Also sei eine schnelle und gründliche Aenderung unserer Politik gegenüber dem roten Imperium notwendig.

Nach einer zusammenfassenden Darstellung des Kommunismus behandelt dieses Buch Möglichkeiten einer offensiven Ostpolitik, die sowohl die Eindämmung des Kommunismus als auch die Minderung der Atomkriegsgefahr zum Ziel hat.

Martells Werk zeichnet sich durch seine klare Auseinanderhaltung der verschiedenen Themen und deren gründliche Ausarbeitung aus. T. S.

BRIEFE

Glaube und Politik

Erlauben Sie mir zu Ihrem Artikel «Punkt 4: Glaube und Politik» in Nr. 20 Ihres Blattes eine kurze Aeusserung: Die Stellungnahme, die Sie darin in der Angelegenheit der Atomverbotsinitiative zum Ausdruck bringen, hat mich überrascht und verwundert. Ich halte es für eine unzulässige und allzu billige Vereinfachung, Karl Barth und seine Anhängerschaft ohne weiteres mit dem Protestantismus zu identifizieren, wie dies unmissverständlich Ton und Tendenz Ihres Artikels ist. («Die Stimmen, die die Zugehörigkeit zum Protestantismus nachgerade als problematisch betrachten, sind nicht mehr selten!») Sollte Ihr Artikel am Ende nicht doch eine Aeusserung wider besseres Wissen sein, aus einem, — nicht unbegreiflichen — Ressentiment gegen die 436 protestantischen initiativfreundlichen Pfarrherren? Sie sind doch gewiss nicht daüber im Unklaren, dass die Zahl der initiativgegnerischen Pfarrer diejenige der 436 weit übersteigt, von den unzähligen initiativgegnerischen Theologen, prot. Wissenschaftern und prominenten prot. Laien nur gar nicht zu reden.

Ich fürchte leider sehr, dass Sie mit Ihrer ungerechten und sachlich einfach unrichtigen Aeusserung Ihrer sonst so begrüssenswerten Arbeit nicht einen besonders guten Dienst erwiesen haben. Pfr. P. in B.

Der Einwand ist gerechtfertigt, weil im ersten Abschnitt des erwähnten Artikels nicht genügend zum Ausdruck gebracht wurde, dass die Krise in der protestantischen Führung wegen der Haltung eines Teiles (beispielsweise der 436 Pfarrer) besteht. Wir schliessen uns dem Hinweis an, dass die Gegner der Initiative in der protestantischen Kirche bei weitem in der Mehrheit waren.

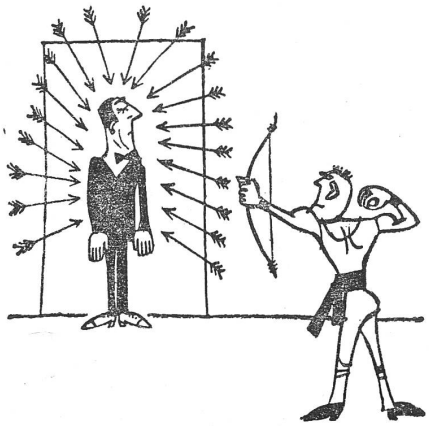
DER KLARE BLICK ist die Zeitschrift des Schweizerischen Ost-Instituts zur Beobachtung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung im Ostraum

DER KLARE BLICK

Bern, 23. Mai 1962

Weitere Veröffentlichungen des SOI: Informationsdienst, Wirtschaftsdienst, Freier Korresp.-Dienst, Schriftenreihe Swiss Press Review and News Report.

Kritische Nähe



Freundschaftliche Kritik. («Starschel», Sofia, 11. Mai.)

Kritik und Selbstkritik gehören zu den wichtigen Stützen des kommunistischen Plansystems, insbesondere der materiellen Produktion, wo die Institution der gegenseitigen Ueberwachung die fehlenden Anreize einer freien Wirtschaft zu kompensieren hat. Die «freundschaftliche Kritik», deren Ungenügen die bulgarische satirische Zeitschrift hier aufs Korn nimmt, steht zwischendrin. Es ist die Kritik der gegenseitigen Rücksichtnahme zu gegenseitigem Vorteil, eine Praxis, die sich immer wieder entwickelt, wenn man sich unter Brüdern kennt. Die Kunst besteht darin, die bestgeschliffenen Argumente aus dem Arsenal an Sprüchen der kommunistischen Ideologie oder Wirtschaftskonzeption zu benutzen, ohne aber dem Opfer die Haut zu ritzen. Eine Gesellschaft zu deren Funktionieren periodische Säuberungswellen gehören, tendiert automatisch dazu, einen solchen Selbstschutz zu entwickeln. Gegenseitiger Protektionismus auf Partei- und Wirtschaftsebene mit Zuhaltung der jeweiligen Vorteile dieser Gebiete ist ein Missstand, der immer wieder einzureissen droht.

Die Partei führt gegen diese nur allzu natürliche Tendenz einen fortdauernden Kleinkrieg, der sich von Zeit zu Zeit zu einer Kampagne mit anschliessenden Säuberungen verschärft. In Bulgarien ist in den letzten Wochen das Thema wieder einmal gründlich behandelt worden, grossteils in langatmigen und massiven Erklärungen oder Artikeln, die recht gut Auftakt zu entsprechenden Massnahmen sein können.

Der Schnappschuss

Die Entstalinisierung treibt mannigfaltige Blüten. Die einen wenden sich mit Freuden vom Symbol des unnachgiebigen Diktators ab, schleifen Denkmäler und taufen Stalin-Strassen und Stalin-Preise um. Andere weinen ihm eine Träne nach. So die tschechoslowakische Regierung, die eben die Erinnerung an ihren Präsidenten Gottwald auffrischt, der seine Treue zu Stalin soweit trieb, knapp nach ihm zu sterben. Das Gesetzesblatt der CSSR hat bekanntgegeben, dass ein Klement-Gottwald-Staatspreis für ausgezeichnete Leistungen verliehen werden kann.

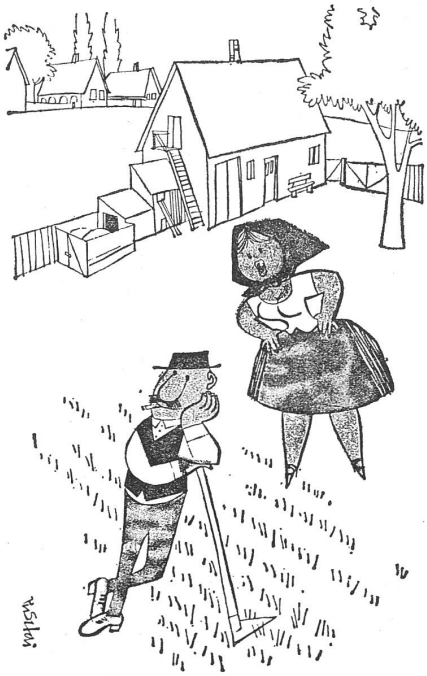
Die Zwangskollektivierung führt durchwegs zu Agrarkrisen. In der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands hat die Verstaatlichung des Bodens die Ernährungslage für Mensch und Tier sehr erschwert. Von Ende Januar 1961 bis Ende Januar 1962 hat der Rinderbestand der SBZ um 141 000 auf 4 535 000 Tiere abgenommen. Im gleichen Zeitraum sank der Schweinebestand um 696 000 Stück auf 7 438 000 Einheiten. Die rückläufige Bewegung dürfte sich in der Zwischenzeit noch verstärkt haben, was auch daraus hervorgeht, dass für die letzten Monate keine statistischen Angaben mehr veröffentlicht worden sind. Während im Mai 1961 noch 499 700 Tonnen Milch an die Molkereien abgeliefert wurden, waren es im Februar des laufenden Jahres nur noch 292 600 Tonnen.

*

Die jugoslawische Regierung hat 252 Stipendien für Studenten und Fachleute aus der Vereinigten Arabischen Republik für 1962/1963 zu Verfügung gestellt. Vorgesehen sind 150 Lehramtskandidaten für Landwirtschaftsschulen, 100 wissenschaftliche Assistenten und zwei Slavisten, die dem Studium der serbokroatischen Sprache obliegen werden.

Die Hofstelle

oder Nebenwirtschaft ist dieser kleine Teil einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (= Kolchose), den die Mitglieder privat und zu eigenem Profit bebauen. Demzufolge ist der Ertrag der Nebenwirtschaft pro Quadratmeter unverhältnismässig höher als der Ertrag aus dem gemeinschaftlich bebauten Teil. Unsere ungarische Karikatur gibt einmal mehr von der Einstellung der Kolchosmitglieder Zeugnis, die als repräsentativ für die gesamte Landwirtschaft im kommunistischen Gebiet gelten kann.



«Bist du eingeschlafen? Vergiss nicht, dass du auf der Hofstelle arbeitest.»

Zu der Schlussfolgerung, dass ein künstliches Gebiss in gewissen Fällen gegenüber echten Zähnen von Vorteil sein kann, kam kürzlich das Ostberliner Stadtbezirksgericht Mitte in einem Strafverfahren gegen einen 29jährigen Bauarbeiter, der in angetrunkenem Zustand in einem Kellerlokal auf einen Gast eingeschlagen und ihn in den Daumen gebissen hatte. Nach dem Prozessbericht des Bauernparteiorgans «Bauern-Echo» hatte sich der Angeklagte «durch den Biss der gefährlichen Körperverletzung schuldig gemacht, denn die Zähne, deren er sich bediente, sind im Sinne des Gesetztes als gefährliche Werkzeuge anzusehen. Erfolgt der Biss jedoch mit einer Zahnprothese, so liegt einfache Körperverletzung vor.»

*

Tränenfeste Wimperntusche, eine der jüngsten Errungenschaften der ungarischen Industrie, hat keine allgemeine Zustimmung gefunden. Radio Budapest fragte sauer: «Weint denn die werktätige Frau so viel?»

*

Im diametralen Gegensatz zur üblichen kommunistischen Interpretation der Schweiz stellt eine kürzlich erschienene jugoslawische Berichterstattung unsere Bauernschaft nicht als Unterdrückte, sondern als protegierte Klasse dar. Ueber die in «Novi Sad» geschilderte Schweizerreise von Budimir Budimac werden wir noch berichten.

Touristik

UdSSR

Oh Tannenbaum

So beklagt sich die «Iswestija» über das Vandalentum der Sonntagsausflügler:

«Vier Millionen Menschen haben im 1960 das Land kreuz und quer durchwandert. 1961 waren es im Sommer beinahe soviel. Der Massentourismus ist recht und gut, aber manche Leute sehen im Wort ‚Massen' eher die Aufgabe so viel wie möglich Menschen ins Grüne hinauszulotsen. Im Sommer 1961 wurden allein in den Gegenden um Moskau herum mehr als 100 000 Bäume von sogenannten Touristen gefällt. An Sommersonntagen strömen an die 30 000 Moskauer ‚hinaus ins Grüne'. Diese Liebhaber des Grünen fällen die Bäume, um Feuer zum Kochen zu legen oder aus dem Baumstrunk einen Tisch zu machen. Solche ‚Touristen' sind zwar in der Minderzahl, aber nichtsdestoweniger tonangebend.»

Und diese Remedur wird vorgeschlagen: «Komsomolpatrouillen müssen die Wälder vor dem Raubbau schützen. An den meistfrequentierten Orten müssen Sanitätsposten errichtet werden.»

Anscheinend gedenkt der Komsomol, die Bäumchen tatkräftig zu schützen.